



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

## Zu Horatius.

An Herrn Professor Nitschl.

Bitte, theuerster Freund, tragen Sie doch Einem, der gerade nichts Wichtigeres zu thun hat, gelegentlich auf, in demjenigen Gelaß Ihres Bibliothekgebäudes, wo *τὰ κάρυφαι καὶ τὰ φρύγανα* Horazischer Commentare und der *φορὺτος* Horazischer Programme untergebracht sind, danach zu forschen, ob Jemand es schon hat drucken lassen, daß die zwölfte Ode des ersten Buches (*Quem virum aut heroa*) an poetischer Lebendigkeit ungemein gewinnt, wenn man sie als Rede und Gegenrede zwischen Horaz und Klio vertheilt. Die drei ersten Strophen enthalten dann nicht eine bloße Anrufung, sondern eine fragende Anrede an die persönlich gegenwärtig gedachte Klio. Und von der vierten Strophe (*Quid prius dicam*) bis zum Schluß erstreckt sich der antwortende Gesang der Muse. Wie viel feiner und wirksamer so manches Einzelne durch diese Auffassung wird fühlt wohl von selbst ein jeder Fühlende leicht heraus. Als besondere Bestätigung mag jedoch hervorgehoben werden, daß die für Bentley und, so weit ich weiß, auch für alle übrigen bisherigen Erklärer unlösbaren Schwierigkeiten des 13. Verses *Quid prius dicam solitis parentis laudibus* mit Einem Schläge verschwinden, sobald die Worte nicht dem Horaz, sondern der Klio in den Mund gelegt sind. Denn wenn die Muse von ihrem parens spricht, so kann man an Niemand anders als an Zeus denken; und die *laudes Iovis* bilden ja in der That den 'gewöhnlichen' Gegenstand der Musengesänge, denn *Ζῆνα θεῶν πατέρ' ἡδὲ καὶ ἀνδρῶν Ἀρχόμεναι θ' ὕμνευσι θεαὶ λήγουσι τ' αἰοιδῆς*, *Ὅσσον* κτλ. Theog. 47). —

Aber allerdings, unverträglich ist mit dieser Auffassung der 39. Vers. Die Muse kann nicht sagen *gralus insigni referam camena*. Ist jedoch *gralus*, wenn es, nach der gangbaren Ansicht, Horaz sagt, etwa untadlig? Hat schon Jemand den Vorwurf kahler Leerheit beseitigt, den Peerlkamp diesem flüchtigen Epitheton macht? Und hat überhaupt schon Jemand den historischen Wirrwarr in den beiden Strophen B. 37—44 so zurechtgelegt oder gerechtfertigt, daß man sie auch nur als Erzeugniß einer unglücklichen Stunde des Dichters hinnehmen könnte?

Wer mir — und darf ich nicht sagen? wer uns — zugiebt, daß alle übrigen Theile der Ode durch den vorgeschlagenen Personenwechsel gewinnen, der kann sich durch das Masculinum gralus in jenen problematischen Strophen nicht lange irren lassen. Er muß vielmehr darin einen Verstoß gegen den sonstigen Bau des Gedichts erkennen, also einen schlagenden Beweis, der zu den verdächtigen, von Peerlkamp aufgewiesenen Anzeichen hinzutritt, um das Verdammungsurtheil gegen diese Strophen unwiderruflich zu machen.

Wie weit die Interpolation reiche, ob, wie Peerlkamp fordert, auch die neunte Strophe (B. 33—36) und sogar die mir sehr schön scheinende zwölfte (B. 45—48) fallen müsse, oder ob es genüge, auf B. 36 *nobile letum* gleich B. 45 *crescit occulto* folgen zu lassen, ob ferner etwa von Horazens Hand zwischen B. 36 und 45 eine oder mehrere Strophen standen, die jetzt von der Interpolation verdrängt sind — diese Frage muß ich den Anfüllern des oben erwähnten Bibliotheksverlasses \*) zu möglichst endgültiger Erledigung anheimgeben, da es mir hierfür jetzt an Zeit und auf diesem Blatte, dem ich Ihre freundliche Aufnahme gern durch seine Kürze sichern möchte, auch an Raum fehlt.

Breslau 19. Januar 1857.

Ihr

J. Bernays.

\*) Zu meiner Schande muß ich gestehen in dieser *δυσδιέξοδος πολυμέγεια* (wobei Sie nicht nothwendig an Galenischen Sprachgebrauch zu denken brauchen) auch nicht so zu Hause zu sein, um die wichtige Prioritätsfrage zu entscheiden. Ich denke wir lassen es ruhig darauf ankommen, ob sich einer um die *πρωτεία* meldet, und trösten uns im ungünstigsten Falle mit der Gewißheit, daß der tiefeingefressene Rost des Schulvorurtheils von der intacten Ueberlieferung Horazischer Poesien nicht oft und scharf genug mit Feile und Scheidewasser angegriffen werden kann. Wie mir denn zum Beispiel, um den ersten besten Fall herauszugreifen, bisher durchaus unverständlich geblieben ist, mit welchen Beschwichtigungen ein Denkender sein Ge-

wissen einzuschläfern vermöge gegenüber dem Eingange des ersten carmen im zweiten Buch:

Motum ex Metello consule ciuicum  
 Bellique causas et uitia et modos  
 Ludumque Fortunae grauesque  
 Principum amicitias et arma  
 Nondum expiatis uncta cruoribus,  
 Periculosae plenum opus aleae,  
 Tractas et incedis per ignes  
 Suppositos cineri doloso.

Paullum seuerae Musa tragoediae  
 Desit theatri: mox ubi publicas  
 Res ordinaris, grande munus  
 Cecropio repetes cothurno,

Insigne maestis praesidium reis  
 Et consulenti, Pollio, curiae u. s. w.

Ich will nicht so und so vielen Male reden von dem befremdlichen publicas res ordinaris, worin entweder ordinaris überaus prosaisch, oder publicas res gegen allen Sprachgebrauch für rem publicam steht; — nicht davon, daß es schief ist zu den publicae res die theatra in Gegensatz zu stellen, da die ludi scenici so weit wie möglich entfernt sind von dem Begriff einer Privatangelegenheit und so sehr wie etwas zu den öffentlichen Interessen gehören; — selbst davon nicht, wie sehr es gegen Schicklichkeit und Sitte ist, daß nach der zwei Strophen langen Einleitung erst in der vierten Strophe und im zweiten Sage die Anrede an den Pollio nachschleppt: \*) obwohl mir nicht unbekannt ist, mit welchen unpassenden Beispielen man dieß vertheiligen kann. Ueber alles dieses läßt sich herüber und hinüber streiten und wird wohl bis an's Ende der Tage gestritten werden. Aber auf drei Fragen darf man drei Antworten fordern, welche eine Möglichkeit der Vertheidigung der dritten Strophe übrig

\*) Diese Inconvenienz wiegt in meinen Augen so schwer, daß, wenn gegen die dritte Strophe keine andern Gründe sprächen, ich sie unbedenklich umstellen und nach der sechsten vierten setzen würde. Und vielleicht hatte sie eben für diese Stelle der Interpolator bestimmt.

lassen. Erstens: mit welchem Rechte traut man dem Dichter eine so dick aufgetragene, eben so unerschämte wie abgeschmackte Schmeichelei zu, daß mit dem Feiern des einen Pollio es gleich mit aller Tragödie überhaupt ganz und gar aus sei für das Theater? in einer Zeit, in der doch z. B. Varius seine Triumphe feierte. Oder aber, wenn nicht die tragische Muse überhaupt, sondern eben nur die Polionische gemeint ist, nach welcher sprachlichen oder logischen Regel soll *Musa* für *lua Musa* stehen? Zweitens: mit welchem Rechte traut man dem Horaz ein so völlig leeres und müßiges Epitheton zu, wie es *seuerae* darum ist, weil es eine andere tragoedia gar nicht gibt? Oder aber, wenn darin eine bestimmte Beziehung liegen soll, welchen Sinn hat es, die tragoedia als *seuera* gegenüberzustellen der Geschichtschreibung blutiger Bürgerkriege, der und denen doch wohl keine geringere *seueritas* zukömmt? Drittens: wie will man *grande munus* als Prädikat der Polionischen Tragödiendichtung schüßen, ohne daneben eben jene Geschichtschreibung als eine minder große, würdige Aufgabe erscheinen zu lassen? und wie diese Herabsetzung mit dem Inhalt und der Absicht des ganzen Gedichts vereinigen? — Ehe nicht hierauf, statt nichtsagenden allgemeinen Gebredes, bündige und befriedigende Antworten erfolgen — und ich möchte wirklich wissen wo sie herkommen sollten — wird es dabei bleiben, daß Peerlkamp trotz seiner zum Theil wunderlichen und über das Ziel hinausschießenden, auch nichts weniger als erschöpfenden Argumentationen doch in der Hauptsache das Richtige herausgefühlt hat, wenn er als die Horazische Gedankenfolge diese hinstellte: *Motum ex Metello consule ciuicum . . . . tractas et incedis per ignes suppositos cineri doloso, insigne maestis praesidium reis et consulenti, Pollio, curiae.*

Lassen wir den Streit um die, formell jedenfalls zusammenhanglos genug eingeschobene siebente Strophe *luno et deorum quisquis amicio* u. s. w. für den Augenblick auf sich beruhen. Die Ausstellungen im Kleinen mögen sich immerhin beseitigen lassen; die letzte Entscheidung wird für den Einzelnen davon abhängen, welche Vorstellung er sich von Römergesinnung und Römerauffassung macht gegenüber einem römerfeindlichen und römerschändenden Barbaren

wie Jugurtha, zu dessen Ehren und glanzvoller Genugthuung hier, als wenn es einem Troerfürsten Priamus gölte, der halbe Olymp bemüht wird als Vollstrecker ewiger Gerechtigkeit und Züchtiger des durch seinen Sieg über eben jenes Barbarenthum schuldbeladenen Römervolks, für das die andere Hälfte himmlischer Schutzmächte machtlos oder theilnahmslos bleibt.

Meine Meinung über diese Strophe und das in ihr gefeierte geniale, wenigstens interessante Scheusal werden Sie zwar, lieber Bernays, deutlich genug zwischen den Zeilen lesen; aber ich will in Beziehung auf sie gern jedem seinen Glauben gönnen und lassen, um nur desto eigensinniger darauf zu bestehen, daß die vorliegende Strophe desselben Gedichts mit etwas weniger als der traditionellen Bewunderung darauf angesehen und angefühlt werde, wie sie sich zu dem Dichterruhme dessen verhalte, auf den wir sein eigenes nil molitur inepte anzuwenden gutes Recht haben. Vollkommen angemessen ist der Gedanke und geschmackvoll seine Ausführung in der vorhergehenden Strophe:

Quis non Latino sanguine pinguior

Campus sepulcris in pia proelia

Testatur auditumque Medis

Hesperiae sonitum ruinae?

wo mit der Steigerung *auditumque* u. s. w. das vorangeschickte *quis non* -- *testatur* kräftig abschließt. Was soll man aber dazu sagen, wenn nun nochmals zu dem vor dieser Steigerung ausgedrückten Gedanken zurückgekehrt, dieser mit drei, sage drei jedes neuen Inhalts baaren Variationen wiederholt wird und ohne analogen Abschluß ganz dünn also ausläuft:

Qui gurgis aut quae flumina lugubris

Ignara belli? quod mare Dauniae

Non decolorauere caedes?

Quae caret ora cruore nostro?

In der That: Worte, Worte, nicht als Worte! Oder wo wäre auch nur die leiseste Nuance des Sinnes in diesen Thaten? Ist das nicht auf ein Haar wie in der metrischen Composition eines Primaners (in Pforte natürlich oder Wittenberg oder wo man sonst noch

diese löbliche Uebung in Ehren hält), der mehr epitheta, synonyma und phrases als Gedanken im Kopfe, dabei seinen treuen Gradus ad Parnassum in Händen hat? Campus — flumina — mare — ora; inopia proelia — lugubris belli; non testatur — ignara — caret; Latino sanguine — Daunia caedes — cruore nostro. Und wie fahl und mager jedes einzelne Sagglied im Gegensatz zu der gedrängten Fülle der Originalstrophe! Aber freilich, in der ersten Strophe sollen es die Kämpfe zu Lande, in der zweiten die zu Wasser sein, die vorgeführt werden. Also zu Wasser. Nun man muß gestehen, daß das eine sehr scharfsinnige Unterscheidung ist, wonach das Wasser eingetheilt wird in 1) Strudel, 2) Flüsse, 3) Meere und 4) Küsten, sei es an sich, sei es mit Rücksicht auf die an verschiedenen Vertikalitäten gelieferten Schlachten, und möchte man nur etwa noch fontes und lacus zur Vervollständigung dieser Schlachtenkategorien hinzugefügt wünschen. Zuvörderst könnte nun ein Zweifelsüchtiger meinen, Schlachten an Strudeln und an oder auf Flüssen gehörten wohl mehr zu den Land- als zu den Seeschlachten; ferner aber die der orae ausschließlich zu einer von beiden Klassen gar nicht, sondern mit gleichem Rechte zu beiden. Eben darum, werden vermuthlich die Bewunderer des Dichters quand même sagen, hat dieser sehr weise die orae ans Ende gestellt, um damit Land und Wasser in einem gemeinschaftlichen Begriff zusammenzufassen. Und fragt man weiter, warum das Meer sowohl als die Küste jedes ein apartes Sagglied erhalten hat, gurgites und flumina trotz des trennenden aut nur eines zusammen, so wird es vielleicht heißen — wofern so fürwichtige Fragen überhaupt der Beantwortung werth erscheinen — vorher sei mit campus nur das Land ohne Wasser gemeint, wie z. B. afrikanische Wüsten, dann komme erst das bewässerte, fluß- und strudelreiche Land, und zwar dieses als vortrefflicher Uebergang zu dem reinen, landlosen Wasser. Wir erhielten so für den Gedankenfortschritt unseres Strophenpaares ein Begriffsschema, das jedem Compendium der Logik Ehre machen würde, nämlich um es in die kürzeste Formel zu fassen: 1) Landland; 2) Wasserland und Landwasser, und zwar a) durch Strudel, b) durch Flüsse gebildet; 3) Wasserwasser; 4) Land + Wasser in freundlicher Grenzbarschaft, in der wohl

auch etwa die Inseln, Halbinseln und Landzungen ein erwünschtes Unterkommen fänden.

Doch — *relictis, Musa procax, iocis* — ich sehe eben, daß ich doch die Erfindsamkeit der Interpreten sei es über- sei es unterschätzt habe, wenn ich einen andern Weg der Erklärung ganz über sah. Denn z. B. Drelli sagt es ja ganz ausdrücklich: *gurgis* ist das Wasser überhaupt, *flumina* und *maria* sind seine Unterabtheilungen. Und womit wird diese wunderfame Begriffsweite des *gurgis* bewiesen? Weil, wo es auf irgend eine Unterscheidung gar nicht ankam und gar nicht abgesehen war, Virgil in *Carpathio Neptuni gurgite* sagen konnte und vom *Acheron turbidus hic caeno uastaque uoragine gurgis aestuat*, darum soll, wo die ausdrücklichsste Scheidung gemacht wird, die *Species* zum *Genus* werden können und ihre ebenbürtigen Mitschwestern gewaltthätig unter ihr Regiment bringen? Das war doch von dem wackern Manne eine schier allzu revolutionäre Sprachanschauung. Und was soll ein aul zwischen *Genus* und *Species*, und zwar nur vor der ersten *Species*, vor der zweiten wieder nicht? Bedurfte es dafür gar nicht der Belege oder wollten sich keine einstellen?

Selten, daß sich ein Falschmünzer nicht wenigstens durch einen schiefehenden oder zu viel oder zu wenig gesetzten Buchstaben verräth. Das pflegt auch von den litterarischen zu gelten, wenn sie es auch *sine dolo malo* und nur als harmlose Dilettanten sind, und vielleicht um so mehr. Es ist ja möglich daß der glückliche Vater dieser Strophe *Quis gurgis* schrieb, wie er als alter Horatius schreiben mußte; aber verdächtig ist es doch, daß sich das nur in einer einzigen Handschrift gefunden hat. Denn daß *qui* *gurgis* nichts sei, hätte man allerdings längst sehen sollen, mochte man es nun unter dem Gesichtspunkte, daß im Unterschiede von *quis* ein *qui* = *qualis* sei, beurtheilen oder es an dem Sprachgebrauche des hier in Betracht kommenden Litteraturkreises messen. Oder wo hätte Horaz anders als *quis* gesagt, sei es bei Personen wie *quis multa gracilis te puer in rosa perfusus liquidis urget odoribus* —, *quis puer ocus restinguet ardentis Falerni pocula* —, *quis te soluere Thessalis magus uenenis, quis poterit deus* —, *patriae*



quis exul se quoque fugit —, ganz wie Virgil quis deus hanc extudit artem —, quis nouus hic nostris successit sedibus hospes u. s. w., oder auch bei Sachbegriffen, z. B. quis desiderio sit pudor aut modus —, tu ciuitatem quis deceat modus curas —, quis sudor uietis et quam malus undique membris crescit odor —, und gleichermaßen Virgil quis enim modus adsit amori —, quis est nam ludus in undis —, quis tantus furor me perdidit —, quis iam locus —, quis casus, quis dolor, quis sensus, quis globus, quis metus, quis clamor, quis strepitus, quis plangor — durchaus ohne Ausnahme. Und nun noch dazu nach dem vorausgegangenen quis campus ein qui gurgis!

Ich bin am Ende mit meinen Negationen. Zur Erholung von ihnen, die ja, so nothwendig sie sind, als solche nichts Erquickliches haben, vergönnen Sie mir nun wohl die Genugthuung, das positive Ergebniß wie einen rein ausgeschälten Kern auf Ihre Empfindung wirken zu lassen so gut er es vermag:

Motum ex Metello consule ciuicum  
 bellique causas et uilia et modos  
 ludumque Fortunae grauisque  
 principum amicitias et arma  
 nondum expiatis tincta cruoribus,  
 periculosae plenum opus aleae,  
 tractas et incedis per ignis  
 suppositos cineri doloso,  
 insigne maestis praesidium reis  
 et consulenti, Pollio, curiae,  
 cui laurus aeternos honores  
 Delmatico peperit triumpho.

Iam nunc minaci murmure cornuum  
 perstringis auris, iam litui strepunt,  
 iam fulgor armorum fugacis  
 terret equos equitumque uoltus.

Sudare magnos iam uideo duces  
 non indecoro puluere sordidos,  
 et cuncta terrarum subacta  
 praeter atrocem animum Catonis.

Quis non Latino sanguine pinguior  
 campus sepulcris in pia proelia  
 testatur auditumque Medis  
 Hesperiae sonitum ruinae?  
 Sed ne relictis, Musa procax, iocis  
 Caeae retractes munera neniae:  
 mecum Dionaeo sub antro  
 quaere modos leuiore plectro.

Was meinen Sie, wird wohl Asinius Pollio etwas vermißt haben, wenn er als Zeichen persönlicher Aufmerksamkeit und huldigender Achtung diese poetische Widmung des etwa 36jährigen Dichters empfing? Ich sollte es kaum glauben, möchte aber unter den nicht sehr vielen, an deren Zustimmung oder Gegenstimmung mir etwas liegt, namentlich noch von Einem gern wissen was er dazu sagt, nämlich von Herrn Friedrich Martin, dem denkenden und sinnvollen Verfasser des Pöfener Gymnasialprogramms vom J. 1844: „De aliquot Horatii carminibus commentatio critica“, das ich mich wundere bei den brennenden Streit- und Zeitfragen nach der Authentie Horazischer Poesien nicht öfter berücksichtigt zu finden. — Schütteln Sie aber etwa den Kopf über die *arma tincta cruoribus* und das *sudare iam uideo duces*, so habe ich darauf für jetzt nichts weiter zu sagen, als daß ich mir nach vielfältiger, gewissenhafter, in jahrelangen Zwischenräumen wiederholter Ueberlegung eben nicht anders zu helfen weiß, und daß mir auch kein Anderer — so weit sich Andere überhaupt haben vernehmen lassen — hat anders helfen können. Oder können Sie es?

Bonn, 25. Jan. 1857.

Ihr

F. Ritsch I.

H. E. Schon sind mir wider meinen Willen ein paar andeutende Bemerkungen, die ich auf Anlaß Ihrer Aufschrift allein beabsichtigte, zu vorstehender Epistel angewachsen, und abermals sehe ich mich durch eine freundliche Zusendung mehr genöthigt als angeregt auf denselben Gegenstand zurückzukommen. Herrn Gustav Linckers

Horaz (Wien 1856) ist es, der diese moralische Nöthigung enthält. Der Herausgeber führt bei seiner Textesrevision ein scharfes Messer: was ich auf die Gefahr des *λεωτερος δημων μύθος* hin bekenne im Allgemeinen sehr viel wohlthätiger und verdienstlicher zu finden als das glaubenöselige Hantieren mit den stumpfen Werkzeugen, mit denen man aufgesetzte Gliden und vorstehende Näthe zu glätten und auszugleichen sucht, um nur ja der süßen faulen Gewohnheit kein Aergerniß zu geben. Um so mehr wundere ich mich in dieser Ausgabe die dritte und die siebente Strophe der obigen Ode ohne allen Verdacht passiren zu sehen: wohingegen gerade die vorletzte Strophe, an der selbst Hofmann Peerlkamp keinen Anstoß gefunden hatte, in völliger Uebereinstimmung mit meinem eigenen Urtheile kurzweg als unächt<sup>es</sup> Einschlebsel bezeichnet worden ist. „Stropham paenultimam multis nominibus suspectam uncis inclusi“ sagt der Hgbr. in der Vorrede S. XIX. Ob unter seinen Gründen auch die von mir entwickelten waren, kann ich weiter nicht wissen; nur so viel weiß ich, daß der einzige von ihm mit „cf. ad I, 22, 14“ näher ange deutete nicht unter den meinigen war. Zu der citirten Stelle heißt es nämlich S. XV: „Stropham quartam eiecerunt P[eerl-]campus] M[einekius]. Daunias voc. ferri non posse iam B[entleius] vidit. atque hic statim moneam, omnes eos locos in quibus Dauni vel Daunia mentione sit, manum interpolatoris prae se ferre Vergilium imitantis. cf. II, 1, 34. III, 30, 11. IV, 6, 27. 14, 26. unde patet, quo iure Paldamus corruptum limen Apuliae III, 4, 6 mutauerit in limina Daunia.“ Dieser Verdächtigungsgrund und die ihm beigelegte Tragweite scheint mir zwar vorläufig noch sehr bedenklich; indessen verlangt er jedenfalls eine Untersuchung, und diese einige Múße, die ich im Augenblick nicht habe.

Vonn, im März.

F. R.

#### Zur Kritik des Cäsar.

De bello Gall. 2, 6, wo von der gallischen Belagerungsweise die Rede ist, liest man bei Nipperdey: *testudine facta portas*